

Unter den Oberschülern und deren Eltern herrscht wegen dieser neuen Konzeption in der Schulpolitik starke Unzufriedenheit. Die SED muß daher versuchen, zu beschwichtigen, ihre Konzeption begründen, um die Widerstände zu brechen. Viele Jugendliche kommen in diesem Punkt zum ersten Male mit dem kommunistischen Staat in einen wirklichen Konflikt, denn der Widerspruch zwischen dem eigenen Berufswunsch und den Vorschriften des Staates und der Partei wird ihnen offenbar, sie fühlen die Einengung ihrer persönlichen Freiheit. Bei zahlreichen Jugendlichen schafft dies Groll, der sich bei einzelnen in Widerstand äußert.

Nach den Grundsätzen der kommunistischen Kaderpolitik sollen nur diejenigen Förderung genießen und zum Studium zugelassen werden, die ihre Ergebenheit gegenüber dem Regime bewiesen haben. Die intellektuelle Befähigung zum Studium wird damit zweitrangig. Praktisch entscheidet in Zukunft der Parteisekretär des Betriebes, wer studieren darf.

Die „schwache ideologische Haltung“ beschränkt sich nicht nur auf die Oberschüler, sondern sie erscheint der Partei auch unter den Schülern der zehnklassigen Schulen weit verbreitet.

Am 18. April 1962 veröffentlichte das „Neue Deutschland“ auf der Feuilletonseite einen Beitrag „An meine 10. Klasse“. In diesem Beitrag werden die Empfindungen einer Lehrerin auf dem Lande geschildert:

„Ich denke heute besonders an jeden einzelnen von euch. Mir ist wie einem Schauspieler vor einer Premiere zumute. Hat das, was ich in meiner täglichen Arbeit getan habe, genügt, um euch zu helfen, eine richtige Entscheidung zu treffen? Denn heute sollt ihr euch entscheiden. Ich kenne die Träume, in denen wir gemeinsam der Zeit vorauseilten. Aber weiß ich genau, wie ihr euch euer zukünftiges Leben vorstellt? Man ist ja schließlich kein Prophet.

Kampfauftrag der FDJ: Jugendliche, die ihr vom Lande seid, die ihr das Land kennt, so wie es kein Stadtkind kennen kann, wollt ihr für euer Land, für eure Gemeinde etwas tun? — Jetzt beweist sich, ob ihr im Unterricht den Satz nicht nur als Schulwissen verarbeitet habt, über den wir so häufig sprachen: Freiheit ist Einsicht in die Notwendigkeit. Wir haben sehr offen darüber diskutiert. Ihr wart mit mir einer Meinung: Nicht immer kann man das tun, was man selbst im Augenblick gern möchte. Es gibt Größeres, die Forderungen der Gesellschaft, in der wir leben, die uns täglich die Möglichkeit gibt, so leben zu können, wie wir es für gut halten.

Und jetzt braucht die Gesellschaft euch. Es ist notwendig. Werdet ihr die Freiheit begreifen, euch richtig zu entscheiden? Ich selbst brauche keine Angst zu haben, vor euch zu bestehen. Ich bin Lehrer auf dem Lande und finde dabei nichts Besonderes, aber ich finde es jeden Tag wieder schön, in meinen Schülern das ganze Dorf zu unterrichten. Ich habe euch in den vergangenen Tagen aus meinem Leben erzählt, wie ich Lehrer wurde, welche Schwierigkeiten es gab. Ihr selbst habt erlebt, daß Schwierigkeiten kleiner wurden, wenn man sie nur energisch genug anpackte. Ich ließ euch immer teilnehmen an dem Leben, das täglich um uns war. Ihr wißt also Bescheid, ihr konntet euch selbst ein Urteil bilden.

Aber nun kommt eine Entscheidung auf euch zu. Jetzt müßt ihr einmal zeigen, was ihr wert seid. Denkt ihr an die Helden unserer Literaturstunden? Denkt ihr an unsere Buchlesung über „Neuland unterm Pflug“? Wir waren doch alle begeistert und hatten unsere Vorbilder. Werdet ihr jetzt sagen: Wenn es notwendig ist, einen Beruf in unserer Genossenschaft oder sonstwo auf dem Lande anzunehmen, dann mache ich mit? Ich wünschte, daß einige von euch sagen: „Ich habe mich zwar schon als Laborantin gesehen, aber als Agronomin wird die Chemie für mich auch notwendig sein.“ „Friseurin wollte ich werden! Doch im Kälberstall habe ich mich am Unterrichtstag eigentlich recht wohl gefühlt.“

Ihr alle solltet überprüfen: Gehen meine Träume auch dann in Erfüllung, wenn ich der Notwendigkeit gehorche? Oder bin ich ein kleiner Rechner, ein Spießler, einer von den Typen, die wir in der Literatur belacht und durch unser Lachen verurteilt haben?

Wie also werdet ihr euch entscheiden? — Ich habe Herzklopfen vor dieser Premiere!“

### *Die Jugend will Freiheit*

Die meisten Jugendlichen aus ländlichen Gebieten versuchen der Misere der Kollektivwirtschaft dadurch zu entgehen, daß sie Arbeit in der Stadt und Industrie suchen. Wiederholt mußten im vergangenen Jahr Ulbricht und leitende Jugendfunktionäre die Landjugend beschwören, auf dem Lande zu bleiben.

Die Jugend möchte ihr Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten und nicht bloßes Objekt der kommunistischen Arbeitskräfteplanung sein. Trotz jahrelanger Beeinflussung ist es den kommunistischen Pädagogen meist nicht gelungen, den Schülern echte kommunistische Gesinnung anzuerziehen. Die Jugend lernte wohl die Thesen des Marxismus-Leninismus im Unterricht, aber dennoch versucht sie, in ihrem eigenen Leben nach eigenen Wertvorstellungen zu handeln.

## Die Stimme des Papstes

### Ansprache Johannes' XXIII. zum vierten Jahrestag seiner Krönung

*Am 4. November 1962, dem vierten Jahrestag der Krönung Papst Johannes' XXIII., zelebrierte der Erzbischof von Mailand, Kardinal Montini, in der Peterskirche in Anwesenheit des Papstes und der Konzilsväter und zahlreicher Pilger vor allem aus dem Bistum Mailand ein feierliches Hochamt im ambrosianischen Ritus. Während des feierlichen Gottesdienstes richtete der Papst eine längere Ansprache an die Konzilsväter und die anwesenden Gläubigen. Im einleitenden Teil seiner Ansprache, den der Papst lateinisch vortrug, erklärte er, warum er nicht die ganze Ansprache in Latein halten wolle. Er bat die anwesenden Konzilsväter, die der italienischen Sprache nicht mächtig seien, um Verständnis und begründete den Gebrauch des Italienischen in seiner Ansprache mit dem Hinweis, daß nicht nur die Konzilsväter, sondern auch*

*zahlreiche Pilger in der Konzilsaula anwesend seien, die einer in Latein gehaltenen Ansprache nicht folgen könnten. Wir geben hier den italienischen Teil der Papstansprache in Anlehnung an die Übersetzung der deutschen Sektion des Konzilspresseamtes im Wortlaut wieder. Der italienische Text wurde im „Osservatore Romano“ vom 5./6. November 1962 veröffentlicht.*

Ehrwürdige Brüder, geliebte Söhne!

... Der vierte Jahrestag Unserer Krönung, der durch das Datum des 4. November mit dem Fest des heiligen Karl Borromäus zusammenfällt, wird dieses Jahr eine besondere Ausstrahlungskraft bis zu den äußersten Horizonten der Weltkirche haben.

Der wichtigste und bedeutsamste Grund, der diese außer-



gewöhnliche Feier zu einem einmaligen Ereignis in der bisherigen Geschichte macht, das wohl auch in Zukunft nur schwer zu überbieten sein wird, ist eure edle, ergebene und jubelnde Gegenwart, verehrte Brüder im Bischofsamt und geliebte Söhne aus den verschiedenen Rängen der Prälatur. In welcher großen Zahl seid ihr aus den entferntesten Gegenden des Erdkreises hier zusammengekommen zu diesem großen Werk des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils, das mit Gottes Hilfe so gut in Gang gekommen ist und dessen Verlauf von der ganzen Welt mit erwartungsvoller Ehrfurcht verfolgt wird.

Wir erinnern daran, daß Wir letztes Jahr, im Jahr der 1500. Wiederkehr des Todes Leos des Großen, bei der Feier des 4. November Uns durch eine Ansprache dieses Papstes anregen ließen, die er als „Rede zum Festtag seiner Erhebung (zum Bischof)“ bezeichnete. Dort fanden Wir jene köstlichen Worte der Demut, der Vaterliebe und des Dankes an die erlauchte Schar der ehrwürdigen Mitpriester seiner Stadt, die seine Person ehrfurchtsvoll umgaben und ihm, vereint in hochfestlicher Freude, wie eine „Versammlung von Engeln und Heiligen“ erschienen.

#### *Die Würde der ambrosianischen Liturgie*

Ehrwürdige und geliebte Söhne und Brüder! Was soll heute der „Diener der Diener Gottes“ vor eurer festlichen Versammlung sagen? Hier sind nicht nur die Prälaten Roms wie zu Leos Zeiten im 5. Jahrhundert, hier ist die unübersehbare Schar von 2500 Bischöfen, ihr alle, die ihr mit Unserem Apostolischen Stuhl in Gemeinschaft lebt und doch über die ganze Welt verteilt seid in der Leitung fast aller Diözesen des Erdkreises. Wir preisen Gott ob dieses freudigen Ereignisses, das Unser Herz mit Jubel erfüllt. Liegt nicht im liturgischen Zusammentreffen dieses Tages mit dem Gedenken an den heiligen Karl Borromäus so etwas wie ein himmlisches Licht, das Auge und Herz erfreut? Ist es doch so, daß der Name des Heiligen, des Nachfolgers und Nachahmers des heiligen Ambrosius, in Unserem Gedenken zum kraftvollen Ausdruck eines hohen seelsorglichen Apostolates wird, auf das er verweist und das er zugleich verherrlicht und das unser Ökumenisches Konzil ebenfalls verherrlichen will, indem es sich in seinen Dienst stellt.

Es ist ein glücklicher Gedanke, Unsere Generalkongregationen wie beim Ersten Vatikanischen Konzil mit der Inthronisation des Evangeliums zu beginnen. Das heilige Buch der Lehre und des Gesetzes Christi soll Glanz und Mittelpunkt unserer Versammlungen mit ihren friedlichen Diskussionen und Bemühungen sein, während die Feier der Messe die fruchtbare gemeinsame Arbeit von höchstem geistlichem Wert einleitet und heiligt.

Um der Einheit und Katholizität einen beredteren Ausdruck zu geben, hat man sinnvoll beschlossen, das heilige Opfer zu Beginn der täglichen Konzilsarbeit durch Bischöfe verschiedener Nationalität und abwechselnd in den verschiedenen lateinischen und orientalischen Riten zu feiern. So erscheint das Bild der heiligen Kirche durch die Einheit des Glaubens und die Verschiedenheit der Liturgien in der Fülle seines mystischen Glanzes. „Zu deiner Rechten steht die Königin in ihrem golddurchwirkten Gewande und in der Vielfalt ihres Schmuckes“ (Ps. 44, 10).

Die Wiederkehr des Festes des heiligen Borromäus führt uns zum ambrosianischen Ritus, dessen mächtiger und eifriger Verteidiger der heilige Kardinal in seiner Zeit war. Und weil die Verflechtung kirchlicher Ordnung es mit sich bringt, daß die Messe zum Jahrestag der Papst-

krönung durch den ersten von ihm kreierte Kardinal gefeiert wird und dieses Vorrecht heute Unserem ehrwürdigen Bruder, dem Erzbischof von Mailand, zufällt, ist Unsere Freude groß. Denn in dieser Folge von Riten und Gesängen findet heute unter den hier vertretenen orientalischen und westlichen Liturgien jener Ritus seinen Platz, der dem altrömischen Ritus am nächsten verwandt ist.

Aus den ersten Zeichen freudiger Zustimmung der geliebten und eifrigen Söhne der ausgedehnten Mailänder Erzdiözese konntet ihr ersehen, wie sehr sie auf die hohe Ehre hielten, in großer Zahl und erlauchter Repräsentation am heutigen Ritus teilzunehmen, der zu den Feierlichkeiten des Zweiten Vatikanischen Ökumenischen Konzils gehört. Gerade durch ihre Anhänglichkeit an ihre ambrosianische liturgische Überlieferung hebt sich die Aufrichtigkeit ihrer von den Vorvätern ererbten Treue zu Rom noch stärker ab. Ihr großer Patron Ambrosius, dem damals einige Besonderheiten der noch im Werden begriffenen Mailänder Liturgie zu schaffen machten, zeigt uns diesen lebendigen Geist seiner Mailänder in Zeugnissen, die seiner und der Seinen würdig sind. So z. B.: „In allem wünsche ich der römischen Kirche zu folgen, doch auch wir haben menschliche Urteilskraft: deshalb ist es besser, daß auch wir das bewahren, woran anderswo festgehalten wird“ (De Sacramentis III, 1—5). Kurz vorher, wo er die Fußwaschung behandelt, hatte er geschrieben: „Es ist uns nicht unbekannt, daß die römische Kirche, deren Vorbild und Form wir in allem folgen, diesen Brauch nicht kennt.“

Es ist auch nicht ohne Bedeutung, daß Papst Martin V., als er am 16. Oktober 1418 die Einladung annahm, den Hochaltar des Mailänder Domes zu konsekrieren, dies im ambrosianischen Ritus tun wollte, um so die ehrwürdige Tradition dieser Stadt zu ehren, wo in der Metropolitankirche und in der Basilika des heiligen Ambrosius niemand an keinem Altar — nicht einmal privat — anders die Messe feiern durfte als im ambrosianischen Ritus. Heute besteht dieses Verbot nicht mehr für die Seitenaltäre.

#### *Das Beispiel des heiligen Karl Borromäus*

Doch nun, verehrte Brüder, wollten Wir die Freude haben, euch und Uns zur Beachtung des herrlichen Beispiels und der begeisternden Ermutigung einzuladen, die der heilige Karl Borromäus im Hinblick auf die Feier des Zweiten Vatikan Konzils den katholischen Bischöfen aller Riten und aller Völker der Welt bietet. Vor allem das Beispiel. Die Kirchenhistoriker wissen, daß für das Konzil von Trient, ohne Zweifel eines der bedeutendsten bisherigen Konzile, dem heiligen Karl Borromäus das Verdienst zukommt, es durch seine persönliche Tätigkeit zum Abschluß gebracht zu haben, zu einer Zeit, als man an die Möglichkeit eines solchen Abschlusses schon ernsthaft zu zweifeln begann.

Hört das Zeugnis Giussanos, des zuverlässigsten Biographen des heiligen Karl, über die Lösung der großen Schwierigkeiten, an denen man beinahe verzweifelte. Papst Pius IV., der Onkel des Kardinals, „übertrug dem Borromäus die Aufgabe, die auf sein Drängen neu in Gang gebrachte Angelegenheit nun auch zu Ende zu führen. Alle Schwierigkeiten und Gefahren meldeten ihm die Delegaten brieflich. Und das geschah so oft, daß er nicht einmal eine gesicherte Nachtruhe hatte. Wenn er sich nach soviel mühevoller Arbeit ein wenig Ruhe gönnte, weckten ihn auf seinen ausdrücklichen Befehl seine Kammerherren,



sooft ein Bote aus Trient eintraf . . .“ (Giussano, De rebus gestis S. Caroli, Mailand 1751, S. 35).

Es war eine immense persönliche Arbeit mit schlaflosen Nächten, so daß die beiden Bischöfe von Lanciano und Modena sagten: „Der eine Borromäus bewältigte damals eine Arbeit, der mehrere zusammen nicht gewachsen waren“ (Lettere di S. Carlo all’Ambrosiana circa il Concilio, 4. Bd., S. 35).

Die Situation des Konzils war in Trient so verworren, daß sie die ganze Energie des Kardinals Borromäus mit all seiner Freundlichkeit, Weisheit und Kraft beanspruchte. Der Biograph Giussano beschreibt jene Zustände mit lebhaften Ausdrücken, aus denen man die allgemeine Bewunderung herausspürt, die der junge Kardinal einflößte: „Man sah eine wirklich bewundernswerte Stärke, mit der er bei den im Konzil selbst aufsteigenden Streitigkeiten und den fast unüberwindlichen Schwierigkeiten durchhielt. Die Väter und die Gesandten der Fürsten ließen es oft zu Tumulten kommen, und zwar mit einer solchen Heftigkeit, daß bei so vielem Gezänk nichts zustande kam und daß es so aussah, als ob der Zank selbst nicht zur Ruhe kommen könne . . . In dieser Situation schlichtete Karl die Zwistigkeiten, bahnte die Wege der Eintracht und ermutigte den Papst. In beständigem Gebet vor Gott rang er darum, daß das von ihm begonnene Werk durch keine menschlichen Mächtschaften unterbrochen werde“ (ebd.).

So gelang ihm der glückliche Abschluß des Konzils, und jetzt durfte er seine außergewöhnliche, mit Weisheit gepaarte Arbeitskraft und die für ihn charakteristische seelsorgliche Begabung entfalten und nach seiner endgültigen Übersiedlung in seine Stadt Mailand die tridentinischen Dekrete anwenden und durchführen. Ein Denkmal dieser unermüdlichen und weisen Tätigkeit bleiben die mehrmals gedruckten „Acta Ecclesiae Mediolanensis“. Ihre letzte und vollständigste Ausgabe besorgte Achille Ratti, dessen persönliche Bekanntschaft für Uns eine hohe Ehre bleibt. Es war ein edles und verdienstvolles Bemühen, daß der große Bibliothekar der Ambrosiana in arbeitsgefüllten Jahren historische Forschungen auf sich nahm. Ohne daß er es ahnen konnte, bereitete er sich damals zur Nachfolge des Kardinals Borromäus in der Hirtensorge für die Erzdiözese Mailand und ein wenig später zur Papstwürde vor, der gleichen Würde, die Pius IV. bekleidet hatte, jener Pius, der seinem Neffen, dem Kardinal Borromäus, großenteils das Verdienst verdankt, das Konzil von Trient abgeschlossen zu haben.

In den umfangreichen Bänden der „Acta Ecclesiae Mediolanensis“ nehmen die Berichte über die Abhaltung von Provinzialkonzilien und Diözesansynoden einen Ehrenplatz ein.

Die von Borromäus „in den Provinzialkonzilien und in den Diözesansynoden gehaltenen Homilien“ zur muster-gültigen Durchführung des Konzils von Trient in seiner Erzdiözese und in der ganzen Lombardei besitzen auch nach vier Jahrhunderten immer noch die Frische und die Klarheit zeitgemäßer und praktischer seelsorglicher Unterweisungen.

Für jedes Provinzialkonzil, das er einberief und unter seinem Vorsitz mit den Bischöfen seiner Kirchenprovinz abhielt — vom Abschluß des Konzils von Trient bis zu seinen letzten Lebensjahren —, sind es sechs Ansprachen. Sechs andere Ansprachen sind an seinen Diözesanklerus gerichtet, für den er sie bei den elf Synoden hielt, die er während der fast 20 Jahre seiner Leitung der Mailänder Kirche einberief.

Ehrwürdige Brüder! Eure Glückwünsche zum Jahrestag des Beginns Unseres „demütigen Dienstes vor dem Herrn“ und eure teure Gegenwart rings um das Petrusgrab haben Uns dazu angeregt, da wir ja alle Hirten der Herde Christi sind, mit euch in kurzen und raschen Zügen über diese große Heiligengestalt des Borromäus zu sprechen. Ist er doch im Laufe der Geschichte eine der höchsten Verkörperungen pastoralen Geistes und Wirkens.

Jedes Jahrhundert und jedes Volk bewahrt die ruhmvolle Erinnerung an andere Persönlichkeiten, an andere hervorragende Heilige, die sich in der Welt des geistlichen Lebens auszeichneten, große Patriarchen und Bischöfe aus alter und neuer Zeit, aus dem Osten und dem Westen, große Missionare und Angehörige aller Ordensgemeinschaften.

Die hohe Ehre, die dem heiligen Karl zuteil wurde, und sein außergewöhnliches Verdienst haben ihren Grund darin, daß er gerade zu einer Zeit im Dienst der Kirche stand, als ein Konzil abgehalten wurde, dessen Weiterführung gehemmt war. Karl war in der Lage, in providentieller Weise zu seinem endgültigen Erfolg beizutragen. Dann durfte er noch rund zwanzig Jahre seines heiligen und heiligenden Lebens, von 1565 bis 1585, der segensreichen Durchführung dieses Konzils widmen. Das tat er durch seine apostolischen Pastoralvisitationen, durch die Abhaltung von Provinzialkonzilien und Diözesansynoden, in einem Wort, durch eine vollständige Erneuerung des kirchlichen Lebens, so daß ein ganzes Zeitalter — Zeitalter des heiligen Karl — mit seinem gesegneten Namen bezeichnet wird. Gott sei Dank können wir hoffen, daß dieses Zeitalter auch in Zukunft weiterbestehen wird.

#### *Worte der Ermunterung*

Neue Zeiten und neue Zustände legen für die äußere Übermittlung und für die Einkleidung des Lehrgutes selbst verschiedene Formen und Haltungen nahe; doch die lebendige Substanz ist immer die Reinheit der evangelischen und apostolischen Wahrheit in vollkommenem Einklang mit der Lehre der heiligen Kirche, so daß wir oft zutreffend das Wort von der „einen Kunst in ihren tausend Gestalten“ (ars una: species mille) gebrauchen dürfen. Ganz besonders, wenn es sich um das Wohl der Seelen handelt, um die Sprache der Praxis, um unsere ganze Sorge, die das zehnte Kapitel des heiligen Johannes in uns entzündet und uns auferlegt: „Der Hirt ruft seine Schafe beim Namen . . ., er zieht vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm . . . Der gute Hirt gibt sein Leben für seine Schafe . . . Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus dieser Herde sind, auch die muß ich herbeiführen“ (Joh. 10, 3—4 11 16). Ehrwürdige Brüder! Welches Bild, welches Feingefühl, welche angstvolle Sorge in der Seele des guten Hirten, der die Begegnung mit den einzelnen Seelen sucht, um das Leben der Gesellschaft mit christlichem Licht zu durchdringen.

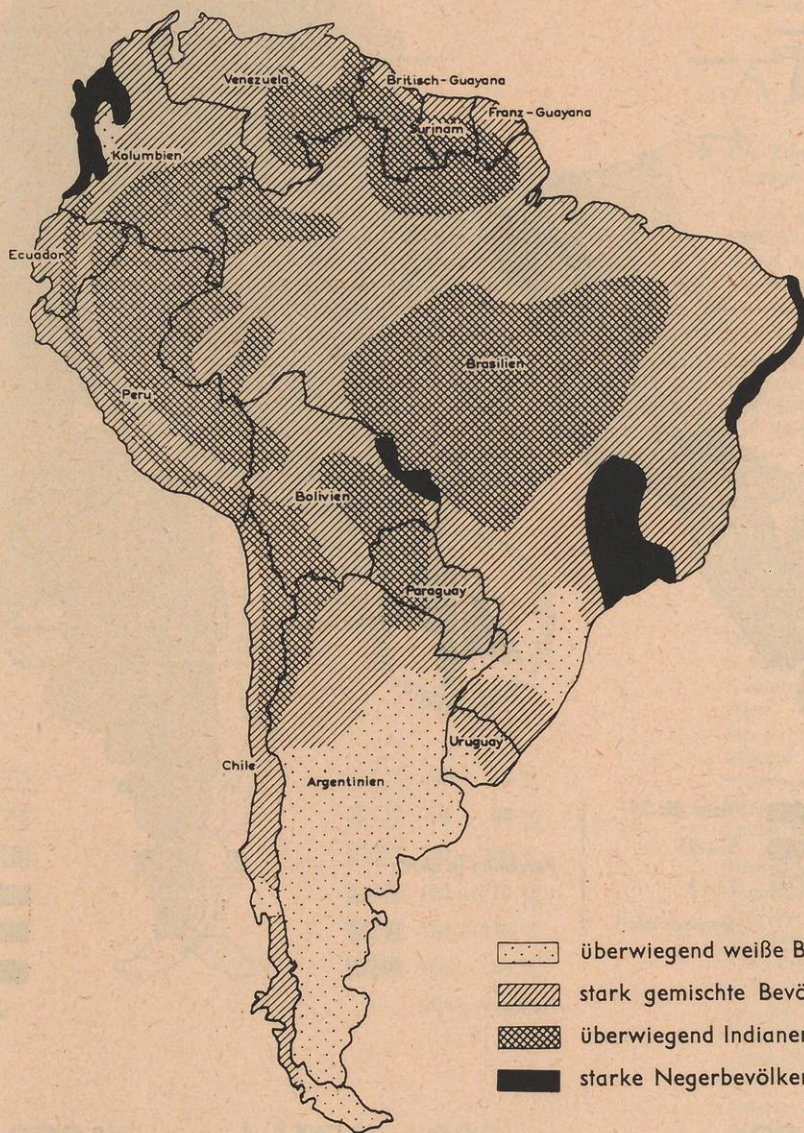
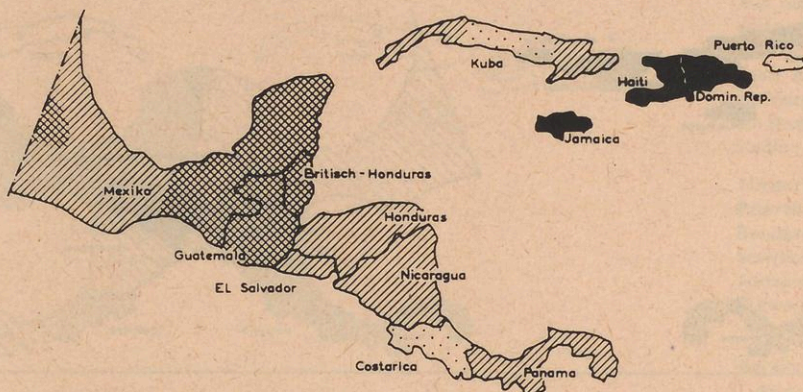
Wir möchten zur gemeinsamen Ermunterung mit den Worten des heiligen Paulus an die Thessalonicher schließen: „Wohlan denn, Brüder, stehet fest und bewahret die Überlieferungen, über die ihr, sei es mündlich oder brieflich, von uns belehrt worden seid. Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt hat und uns ewigen Trost und gute Hoffnung in der Gnade geschenkt hat, ermutige eure Herzen und stärke euch in jedem guten Werk und Wort“ (2 Thess. 2, 15—17).





Zum Ausklang Unseres tiefempfundenen Dankes für eure Liebe und für die teuren Glückwünsche, die ihr Uns



# Die Rassen in Lateinamerika

Quellen: FERES, Programm sozio-kultureller Aktion in Lateinamerika, Brüssel, Mai 1962 (Manuskript) — Jacqueline Beaujeu-Garnier, Géographie de la Population, Paris 1956, tome I.



-  überwiegend weiße Bevölkerung
-  stark gemischte Bevölkerung
-  überwiegend Indianer
-  starke Negerbevölkerung

Auf dem lateinamerikanischen Kontinent, der zur Zeit der europäischen Eroberung nach zuverlässigen Schätzungen von etwa 12 Millionen Indianern bevölkert war, bildete sich nach der Einwanderung der Spanier und Portugiesen (die nie Rassenschranken kannten) und nach der Ansiedlung von Millionen Sklaven aus Afrika eine rassisch außerordentlich gemischte Bevölkerung. Man kann in der Hauptsache vier Typen von rassischen Zonen unterscheiden:

## 1. überwiegend weiße Bevölkerung

- a) fast ausschließlich Weiße in Argentinien, Uruguay und Costa Rica
- b) Weiße mit indianischem Einschlag in Chile und Paraguay
- c) Weiße mit schwarzem Einschlag in Kuba und Puerto Rico

## 2. verschiedene Mischlinge in Kolumbien, Venezuela, Guayana und Brasilien

## 3. Mestizen

- a) mit überwiegend indianischem Einschlag in Guatemala, Ecuador, Perú und Bolivien
- b) mit starkem weißem Einschlag in Mexiko, Honduras und El Salvador

## 4. Mulatten

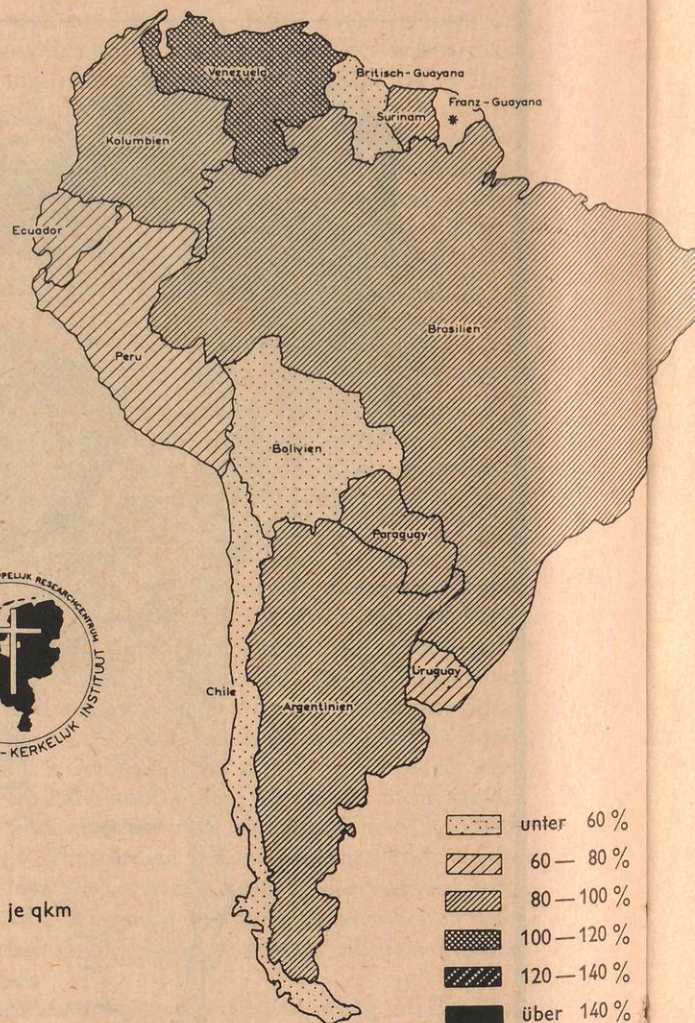
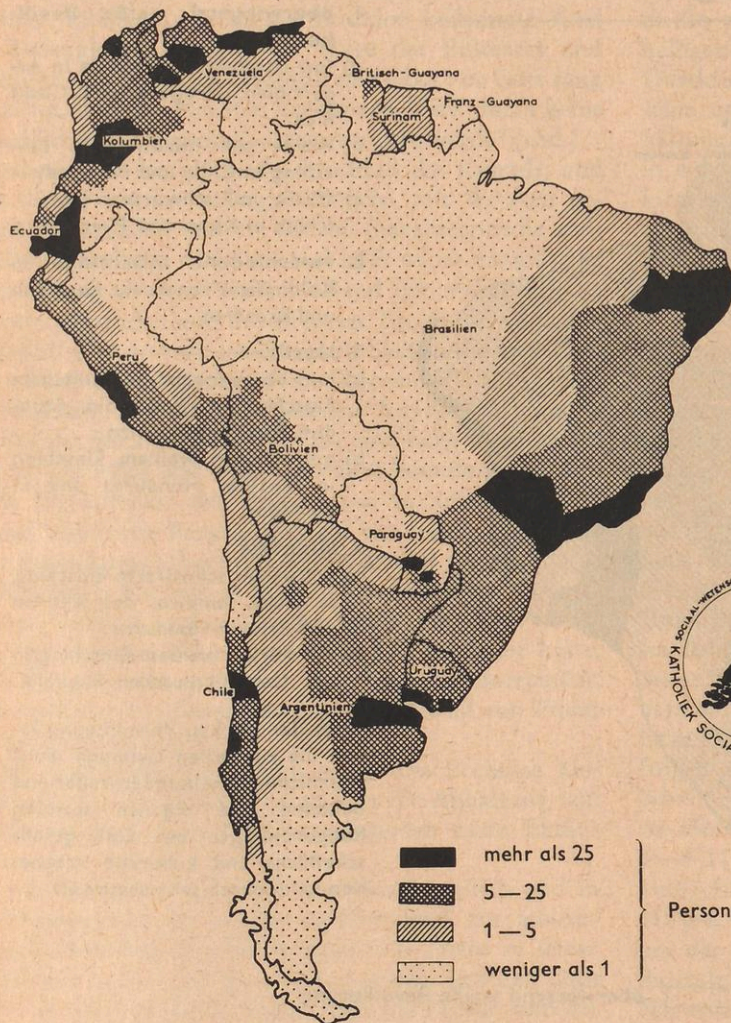
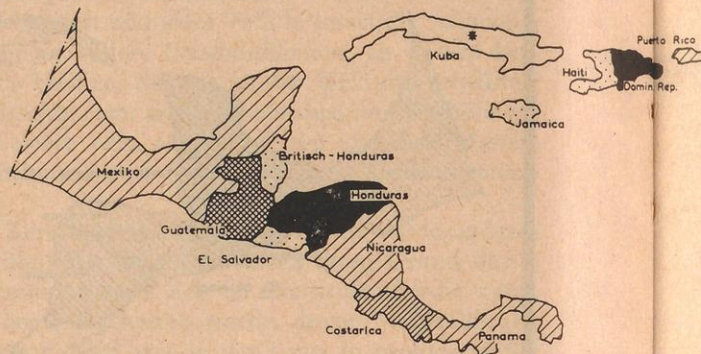
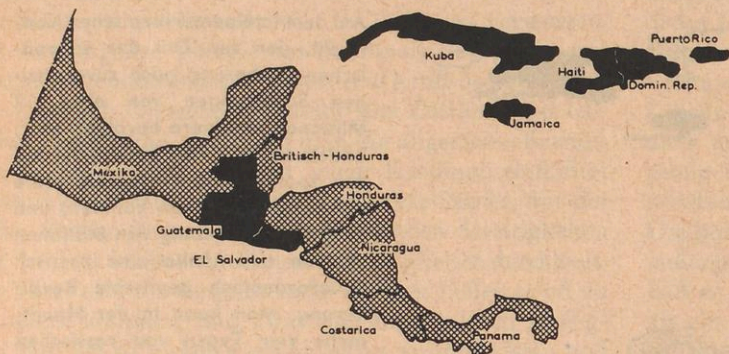
- a) mit betont schwarzem Einschlag in Haiti, Jamaika, den Antillen und Britisch-Honduras
- b) mit stärker weißem Einschlag in der Dominikanischen Republik.

Trotz der starken Vermischung leben die rassischen Gruppen meist räumlich nebeneinander weiter und behalten ihre eigenen sozialen Rangordnungen bei. Eine gesellschaftliche und kulturelle Integration ist dadurch sehr erschwert.





# Bevölkerungsdichte und Bevölkerungswachstum



mehr als 25  
 5—25  
 1—5  
 weniger als 1

} Personen je qkm

unter 60 %  
 60—80 %  
 80—100 %  
 100—120 %  
 120—140 %  
 über 140 %  
 \* Ohne Angabe

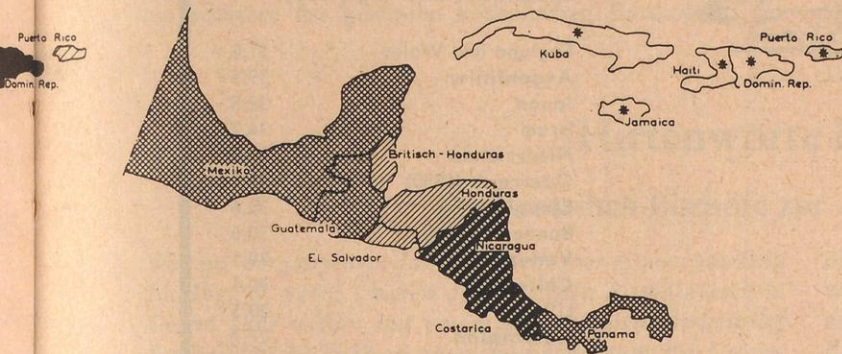
Dichte (1950)

Wachstum (1920-1950)



# Wachstum in Lateinamerika

Quellen: The Population of South America, 1950—1980, United Nations St/SOA/Series A, Population Studies, No. 21, New York 1955; The Population of Central America (including Mexico), 1950—1980, United Nations St/SOA/Series A, Population Studies, No. 16, New York 1954; FERES, Programm sozio-kultureller Aktion in Lateinamerika, Brüssel, Mai 1962.



Lateinamerika ist in seinen riesigen Zentralgebieten fast menschenleer (weniger als 1 Person je qkm), während sich die Bevölkerung in den Küstengebieten und den mittelamerikanischen Staaten konzentriert. Auch diese Konzentration ist noch relativ, wie ein Vergleich zwischen den am dichtesten bevölkerten Staaten Mittelamerikas und einigen europäischen Staaten zeigt (1959, Einwohner je qkm):

Niederlande	350	Haiti	125
Puerto Rico	264	Dänemark	106
Bundesrepublik	213	Kuba	58
Sowjetzone	151	Mexiko, Honduras	17
Jamaica	146	Brasilien	8
Schweiz	127	Argentinien	7

Bereits zwischen 1920 und 1950 hat die Bevölkerung Lateinamerikas außerordentlich zugenommen: **Südamerika um 83%, Mittelamerika um 80%**. Zum Vergleich:

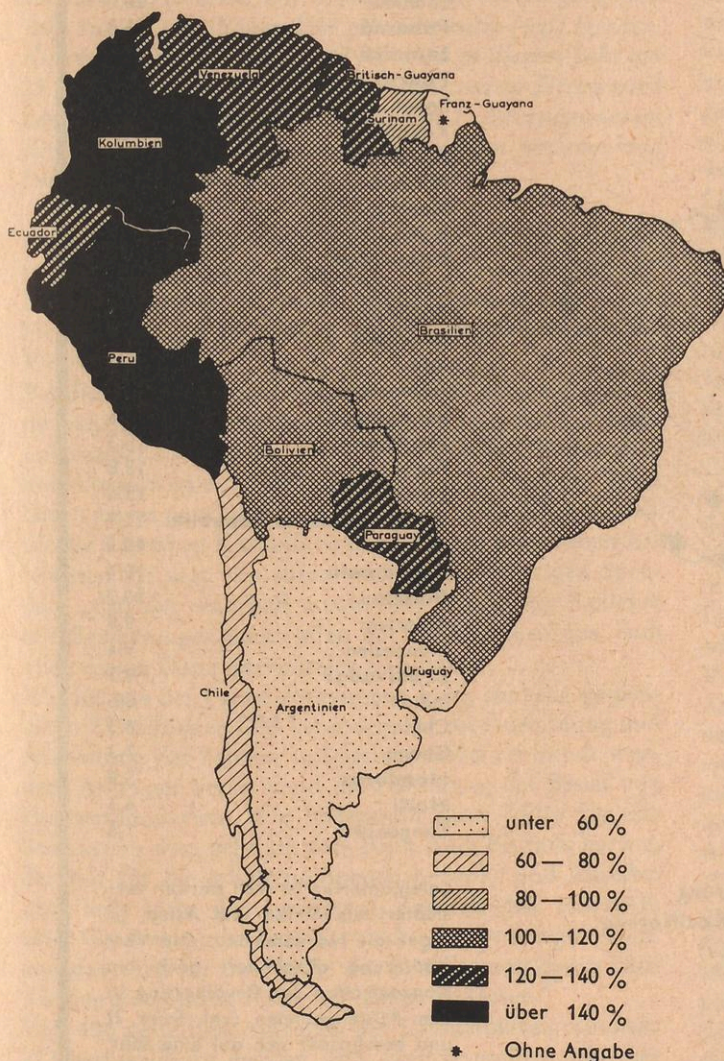
Südostasien (Festland)	63 %
Südostasien (Inseln)	52 %
Australien/Neuseeland	52 %
Weltdurchschnitt	33 %

Die Zunahme schwankte zwischen 36 % (Britisch-Guayana) und 149 % (Honduras).

In den darauffolgenden drei Jahrzehnten 1950 bis 1980 wird (mit Ausnahme von Guatemala, Honduras, Argentinien und Uruguay) das Tempo des Bevölkerungswachstums noch höher sein. Dies hat zur Folge, daß die südamerikanische Bevölkerung, die 1920 kaum 50 % der Bevölkerung der USA und Kanadas und weniger als 20 % der Bevölkerung Europas betrug, 1980 aller Voraussicht nach gleich zahlreich sein wird wie die Bewohner Nordamerikas und halb so zahlreich wie die Bewohner Europas.

## Bevölkerungszunahme in % von 1920 bzw. 1950:

	1920—1950	1950—1980
<b>Mittelamerika:</b>		
Britisch-Honduras	50	84
Costa Rica	90	130
Dominikanische Republik	142	
El Salvador	59	106
Guatemala	113	106
Haiti	47	
Honduras	149	99
Mexiko	77	117
Nicaragua	63	127
Panamá	78	113
Puerto Rico	68	
<b>Südamerika:</b>		
Argentinien	94	53
Bolivien	41	119
Brasilien	90	103
Britisch-Guayana	36	127
Chile	56	72
Ecuador	73	127
Kolumbien	85	143
Paraguay	100	130
Perú	63	146
Surinam	84	96
Uruguay	61	33
Venezuela	107	131

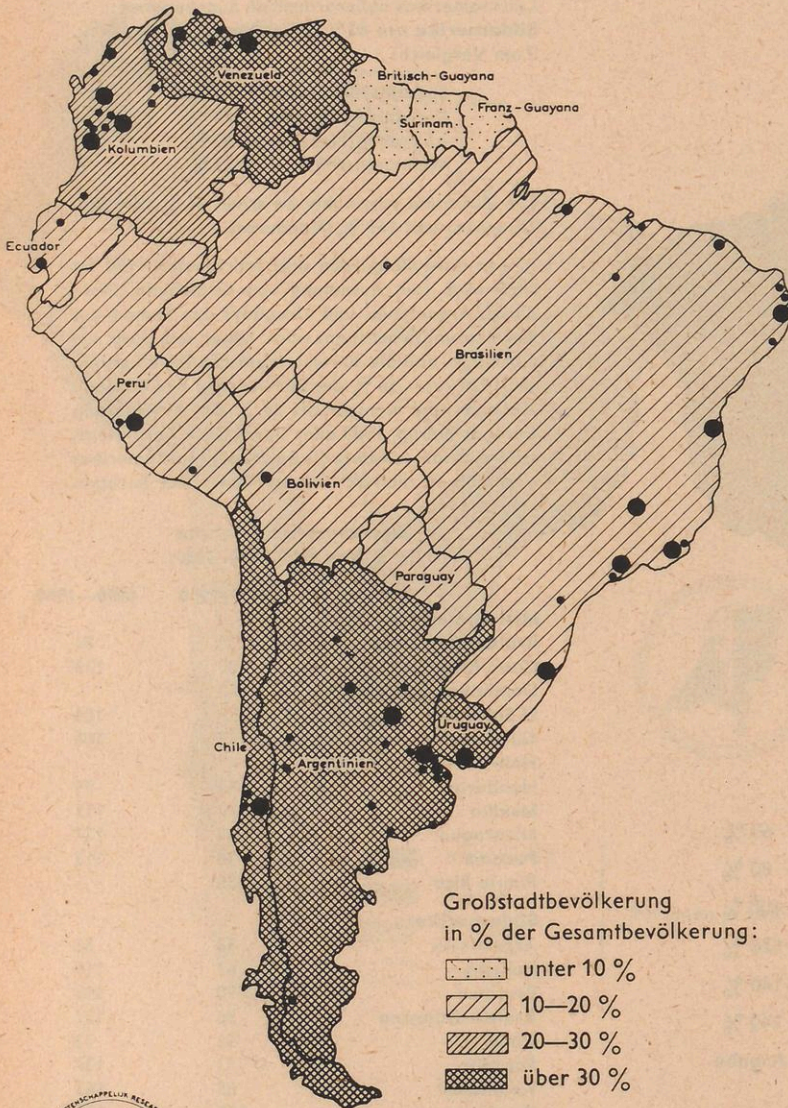
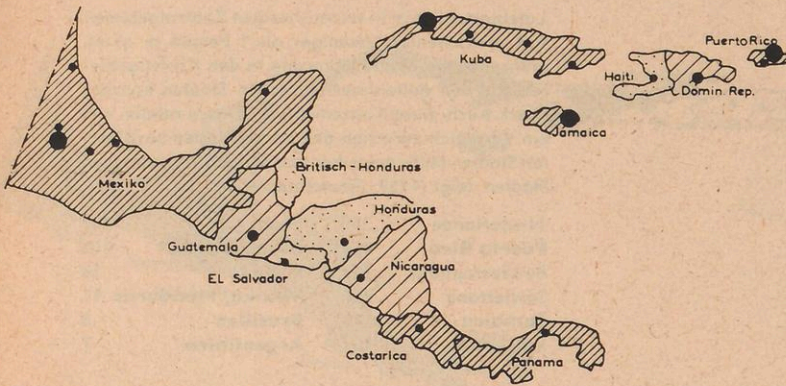


## Wachstum (1950—1980)

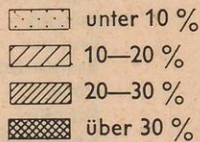


# Verstädterung in Lateinamerika

Quellen: FERES, Programm sozio-kultureller Aktion in Lateinamerika, Brüssel, Mai 1962; Demographic Yearbook 1960, United Nations, New York 1960. Vgl. die Tabelle im Textteil dieses Heftes.



Großstadtbevölkerung  
in % der Gesamtbevölkerung:



Großstädte mit:

- 100 000 — 300 000 Einwohnern
- 300 000 — 500 000 Einwohnern
- über 500 000 Einwohnern

**Einwohner der Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern in % der Gesamtbevölkerung (1958):**

England und Wales	51,0
<b>Argentinien</b>	39,5
Japan	38,8
Israel	34,7
Niederlande	33,5
Österreich (1950)	32,9
<b>Uruguay</b>	32,6
Bundesrepublik	30,6
<b>Venezuela</b>	30,1
<b>Chile</b>	30,1
USA	29,5
<b>Kolumbien</b>	27,7
Südafrikanische Republik	27,5
Spanien	26,0
<b>Panamá</b>	23,6
<b>Jamaika</b>	23,6
<b>Puerto Rico</b>	23,3
Italien	23,3
Kanada	22,8
Ägypten	22,2
Schweiz	21,0
<b>Mexiko</b>	20,7
<b>Kuba</b>	20,2
<b>Costa Rica</b>	20,1
Polen	19,5
<b>Ecuador</b>	17,5
<b>Brasilien</b>	17,2
Iran	17,2
Frankreich	16,8
<b>Paraguay</b>	16,6
Sowjetzone	15,3
<b>Perú</b>	13,8
<b>Nicaragua</b>	13,4
<b>Dominikanische Republik</b>	11,1
Belgien	10,5
<b>Guatemala</b>	10,4
<b>Bolivien</b>	10,2
Algerien	9,9
Indonesien	9,4
<b>El Salvador</b>	9,1
Indien	8,6
China	8,3
Ghana	7,3
<b>Honduras</b>	5,8
<b>Haiti</b>	4,3
Tanganjika	1,5

Lateinamerika ist weit stärker verstädtet als Afrika und Asien, ja sogar als Nordamerika. Die Verstädtterung akzentuiert noch die Konzentration der Bevölkerung in den Küstengebieten (vgl. Seite 2) und beschränkt sich auf eine sehr begrenzte Zahl von Städten, mitunter nur die Hauptstädte. Die Landflucht und die Absorption dieser abgewanderten Landbevölkerung in den Städten stellen sehr ernste wirtschaftliche und soziale Probleme.





am Beginn des fünften Jahres Unseres väterlichen und bischöflichen Dienstes so freundlich entbietet, laden Wir euch ein, euch mit Uns mit jenem Gebet zu vereinigen, das Unser ehrwürdiger Bruder, der Kardinal-Erzbischof von Mailand, jetzt „über das Tuch des Herrn“ (super sinodum) nach dem ambrosianischen Ritus sprechen wird. Den heiligen Karl können Wir nicht besser Unserer ehrfurchtsvollen Bewunderung versichern und ihn zugleich als Schützer des gesamten katholischen Episkopats, der

hier für die erfolgreiche Durchführung des Zweiten Ökumenischen Vatikanischen Konzils versammelt ist, anrufen, als mit jenen heiligen Worten, die ihn als Lehrmeister des Lebens auf Erden und Patron im Himmel preisen: „Gott, du hast den heiligen Karl in die Zahl deiner Heiligen eingereiht: erhöhe gnädig unser flehentliches Beten und gewähre, daß wir im Himmel den zum Patron haben mögen, den wir auf Erden als Lehrmeister des Lebens hatten“ (Kirchengebet am Fest des heiligen Karl).

## Hirtenworte in die Zeit

### Die deutschen Bischöfe zur Adveniat-Aktion 1962

*Wie im vergangenen Jahr (vgl. Herder-Korrespondenz 16. Jhg., S. 125 ff.) haben die deutschen Bischöfe auch in diesem Jahr wieder mit einem gemeinsamen Hirtenbrief das katholische Volk zu einer Spendenaktion für Lateinamerika aufgerufen. Die Kollekte, die im vergangenen Jahr rund 23 Millionen DM erbracht hatte (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 67 f.), wird in diesem Jahr am 25. Dezember durchgeführt. Das gemeinsame Hirtenwort zur Adveniat-Aktion 1962 wurde am 1. Adventssonntag, dem 2. Dezember, in allen Gottesdiensten verlesen und hat folgenden Wortlaut:*

Niemals ist die tägliche Vaterunser-Bitte drängender als im Advent: „Adveniat regnum tuum“, es komme das Königtum Gottes! Adveniat, es möge ankommen Gottes Herrlichkeit und Herrschaft, es möge damit kommen des Menschen Heil.

Bei dieser adventlichen Vaterunser-Bitte erinnern sich die deutschen Katholiken an die religiöse Not der Kirche in Lateinamerika, der wir durch die vorjährige Weihnachtskollekte so wirksam helfen konnten. Unser Heiliger Vater hat in einem persönlichen Schreiben für die Hilfe gedankt, die die deutschen Katholiken den Ländern Lateinamerikas leisteten. Er sagt von euren wirklich großzügigen Spenden, „daß der wahrhaft ansehnliche Ertrag der Kollekte alle Erwartungen übertroffen hat“. Wir freuen uns, euch allen diesen Dank übermitteln zu können.

Wie ihr aus der Presse entnommen habt, sind die gespendeten 23 Millionen DM besonders für die Ausbildung und Ausrüstung der Priester in Lateinamerika verwandt worden. An erster Stelle stand die Förderung des Baues von Priesterseminarien. Wie bedeutsam diese Hilfe für die Seminaristen war, geht aus dem Brief eines Bischofs hervor, der sich für die erhaltene Spende bedankt und schreibt: „Ich hege nicht den geringsten Zweifel, daß innerhalb einer Generation das Seminar reiche Frucht bringen wird, und das wird für die Hälfte der Bevölkerung dieses Landes eine Revolution für den Glauben bedeuten.“

Von 406 gestellten Anträgen um Unterstützung konnten 213 berücksichtigt werden. 193 Anträge mußten wir aber ablehnen, weil die Mittel fehlten. Nun treffen täglich neue, dringende Bitten um Hilfe ein. Das veranlaßt uns deutsche Bischöfe, mit dem aufrichtigen Dank für eure Großherzigkeit im vergangenen Jahr euch auch in diesem Jahr zu einer Adveniat-Aktion aufzurufen.

Es gibt in Argentinien ein geflügeltes Wort, das lautet: „Die Entfernungen töten.“ Dieses Sprichwort trifft für Lateinamerika oft im engsten Sinne zu. Viele Menschen

müssen z. B. sterben, weil sie zu weit entfernt vom Arzt wohnen. Das Wort ist aber besonders wahr, wenn man es auf den religiösen Bereich anwendet. Durch eingehende Presseberichte habt ihr im vergangenen Jahr immer wieder von den tödenden Entfernungen in den lateinamerikanischen Ländern gehört. Sie bringen eine religiöse Isolierung vieler Menschen, ja ganzer Siedlungen und Landstriche mit sich. Die Priester und Bischöfe sind von ihren Gläubigen zu weit entfernt; die Kirchen und Schulen sind zu weit entfernt; die Katecheten und Laienapostel sind zu weit entfernt. Ist es da verwunderlich, wenn das religiöse Leben erschlafft und stirbt? Die Entfernungen töten! Vielleicht müssen wir uns alle auch anklagen, daß wir in den vergangenen Jahrzehnten von den Christen in Lateinamerika mit unseren Herzen zu weit entfernt waren. Wir haben ihre Not nicht genügend gesehen und haben ihnen nicht wirksam genug geholfen.

In der Adventszeit denken wir alle an die tödliche Entfernung von Gott, in der sich die Menschheit vor der Ankunft Christi befand. Wir danken dafür, daß Gott uns in Christus wieder nahe kam, daß er uns aus dem Tod befreite und uns neues Leben vermittelte. Wie können wir diesen Dank nicht nur in Worten, sondern auch in Taten abtaten? Die Antwort drängt sich von selbst auf. Helft mit, daß die tödenden Entfernungen für die Kirche in Lateinamerika überwunden werden. Helft mit, daß Bischöfe, Priester und Laien als Hirten und Lehrer dem Volk wieder näherkommen, damit die Kirche, damit Gott dem Volk wieder nahe ist. Nur in der Nähe Gottes werden die lateinamerikanischen Völker den großen Gefahren trotzen können, die sie bedrohen: der Verweltlichung, dem gottlosen Kommunismus, dem Irrglauben der Sekten und des Spiritismus, dem Unglauben, der aus der Unwissenheit kommt.

Wir deutschen Bischöfe rufen wie im vergangenen Jahr dazu auf, ein spürbares Opfer für Lateinamerika zu bringen. Gebt zum mindesten den Weihnachtszehnten von jeder Ausgabe für Weihnachtsgeschenke. Von jeder Ausgabe für häusliche oder sonstige Weihnachtsfeiern legt ein Zehntel der Kosten für Lateinamerika zur Seite. Wenn viele diesen Weihnachtszehnten gewissenhaft spenden, wird das Ergebnis der Sammlung in diesem Jahr sicherlich wiederum alle Erwartungen übertreffen.

#### *Die Aufgaben der Kollekte*

Das Geld, das durch eure Spenden einkommt, soll vor allem für folgende Zwecke verwandt werden:

1. Für die Fortführung und Vollendung der begonnenen wichtigen Seminarbauten.